

## BERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IN EPHEOS 1956

Prof. Dr. Franz MILTNER

Die Grabungen in Ephesos (Efes, Selçuk) konnten trotz der unglücklichen Nachwirkungen des zweiten Weltkrieges vom österreichischen Archäologischen Institut dank des auf eine förderliches Zusammenwirken abzielenden Einverständnisses der Generaldirektion der Museen und Altertümer im Jahre 1954 wieder aufgenommen werden; die Fortführung in den Jahren 1955 und 1956 vollzog sich dann bereits, unterstützt durch eine vermehrte motorische und technische Ausrüstung in einem der Größe und Bedeutung des Grabungsortes angemessenen Umfange. Wenn hier darüber ein Bericht vorgelegt werden soll, so muß er sich naturgemäß schon im Hinblick auf den Umfang auf eine Darlegung der Hauptergebnisse beschränken.

Im Wesentlichen waren es drei Objekte, welche uns während dieser Jahre beschäftigten: 1.) Eine byzantinische Badeanlage etwa 200m östlich der Ruine der Konzilskirche, also im Zentrum der byzantinischen Stadtanlage gelegen. Die eigentlichen Grabungsarbeiten sind hier abgeschlossen. 2.) Eine Ruine, von der zunächst nur zwei Gevölbebögen über den Boden herausragten, und zwar am Südostfuss des Panayırdağs, wenig über der Stelle, wo die als "Marmorstrasse" bekannte Hauptstrasse der Stadt, vom Theater kommend nach dem Osten umbiegt. Schon die ersten Sondagen lehrten, daß es sich um eine Therme handelt, die beim Fortschreiten der Arbeiten Scholastikiatherme benannt werden durfte. 3.) Wurde westlich des Odeions, des kleinen Theaters oder Singspielhauses, in Verfolg eines etwa 40 cm aus dem Erdboden herausragenden Säulenendes von herzför-

migem Querschnitt eine Anlage von bedeutender Ausdehnung ergraben, die heute bereits mit unumstößlicher Sicherheit als das Prytaneion angesprochen werden darf.

1.) *Das byzantinische Bad.* Ohne auf die Einzelheiten hier eingehen zu können, ist diese Ruine trotz ihres für ephesische Verhältnisse nicht gerade großartigen Erhaltungszustandes, (denn das Mauerwerk steht im Durchschnitt nur noch  $2\frac{1}{2}$  m hoch an; Abb. 1) in vielfacher Hinsicht von besonderer Bedeutung, welche aber nur aus dem Grundriß (Abb. 2) herausgelesen werden kann. Zunächst ist zu beachten, daß das Gesamtareale des Baues rund 3.600m<sup>2</sup> beträgt, was im Vergleich zu den kaiserzeitlichen Thermen mit einem Durchschnittsareale von 12.000m<sup>2</sup> nur wenig mehr als ein Viertel derselben darstellt. Das ist ein Eindrucksvolles Zeugnis für die etwa Mitte des 6. Jhs. n. Chr. bereits erfolgte Schrumpfung der geschlossenen Stadtsiedlung. Andererseits ist aber zu berücksichtigen, daß die Hauptkirche der Stadt jener Zeit rund 5.000m<sup>2</sup> umschließt; das zeigt deutlich, daß das neu ausgegrabene Bad zu den hervorragenden Profanbauten dieser Spätzeit zählte. Ist im Umfang gegenüber den kaiserzeitlichen Thermen ein Wandel zu beobachten, so liegt dieser auch in den einzelnen Bauformen vor. Das gilt ebenso für den langgestreckten an den beiden Schmalseiten durch Apsiden abgeschlossenen Eingangssaal an der Westfront, der sich in einer Arkadenhalle nach außen öffnet, wie auch für den Konchensaal im Südteil, der durch die vier diagonal gestellten Apsiden gekennzeichnet ist, in der Mitte einst wohl mit einem großen

Wasserbecken mit Springbrunnen ausgestattet war; er mag in erster Linie als Auskleideraum (Apodyterium) zu verstehen sein und mit seinen Nebenräumen an der West- wie Ostseite auch der unterhaltenden Disputation gedient haben. Die eigentlichen Baderäume nehmen den von Apsidensaal im Westen und Konchensaal im Süden umrahmten Nordostabschnitt ein; in diesen führte auch von der zum Theater hin verlaufenden Straße ein sehr gut erhaltener Stufenrampenzugang hinab. Doch wichtiger ist, daß auch in den Baderäumen das Element des Apsidensaales und des Konchensaales wiewohl in wesentlich verkleinertem Maßstabe wiederholt wird. An die Raumformen der kaiserzeitlichen Therme erinnert nur noch der mit Nischen an den Langseiten ausgestattete Saal zwischen dem Eingangssaal und den früher erwähnten Baderäumen. Die Nischen waren allem Anscheine nach zum Baden eingerichtet. Wenn hierin noch in beschränktem Maße ein Zusammenhang mit der antiken Therme besteht, so ist aber grundlegend der Unterschied in der Badeweise. Denn von einigen wenigen in den Boden eingetieften Becken, die wohl nur für ein Fußbad geeignet waren, sind alle übrigen Räume für Warm- und Heißbad (tepidarium und sudatorium, Abb. 3) eingerichtet. Das Kaltwasserbad (frigidarium), in der antiken Therme ein sehr bedeutender Teil des Badevorganges, fehlt hier. In diesem Sinne ist das byzantinische Bad der unmittelbare Vorläufer des seldschukisch-türkischen Bades. Freilich darf man trotz aller dieser Wandlungen gegenüber der antiken Therme nicht an einen völligen Bruch zwischen der Antike und der byzantinischen Zeit denken. Vielmehr ist das byzantinische Bad trotz des äußerst engen Zusammenhanges der einzelnen Bauformen mit seinen der frühchristlichen Kultbauten vor allem mit seinen Rundsälen ein unmittelbarer, entsprechend vergrößerter Nachfolger des römischen Privatbades. Aber noch in einem anderen

geistesgeschichtlich sehr wesentlichen Punkte zeigt sich ein ganz enger Zusammenhang mit der Antike. In der kaiserzeitlichen Therme nimmt neben den Baderäumlichkeiten und den Sälen für die Disputationen und Vorträgen, also neben den Räumen für die körperliche und geistige Erholung und Entspannung der große, besonders prächtig ausgestattete Saal für den Kaiserkult, den Kult für den Gott und Herrn der Welt, eine bevorzugte Stellung ein. Das ist ein eindrucksvolles Zeugnis von der Ganzheit des Lebens, wenn man diese aus der Dreiheit von Körper, Geist und Seele gefügt ansieht. Im byzantinischen Bad begegnen uns auch die Räume und Säle für Bad und Disputation, für Körper und Geist; daneben aber liegt hier südöstlich des Konchensaales eine kleine Kappelle, bestimmt für den Dienst an dem Herrn der Welt. Die gleiche Anschauung von der Ganzheit des Lebens wie in der Antike trotz allen Wandels der Bauformen und trotz des Wandels der Gottheitsvorstellung. Das ist geistesgeschichtlich wesentlich; denn erst später ging diese wie natürlich anmutende Ganzheitsvorstellung verloren.

Vom Standpunkt der Stadtgeschichte und der Topographie ist noch bedeutsam, daß zumindest Teile des Nordwestabschnittes des byzantinischen Bades auf Hausmauern der frühen Kaiserzeit stehen. Im 1. Jh. n. Chr. befanden sich hier demnach Wohnquartiere. Denn die erhaltenen Reste von Wandmalerei lehren, daß die Häuser schon im 1. Jh. n. Chr. standen und im 3. Jh. n. Chr. eine neue noch recht stattliche Ausmalung erfuhren, also auch damals hier noch Privathäuser standen.

Sonstige in dem byzantinischen Bad gemachte Einzelfunde, vor allem als Spolien verbaute Inschriften sind nicht unwichtig, aber keinesfalls von überragender Bedeutung.

2.) *Scholastikiatherme*. Wie schon eingangs erwähnt, waren von dieser Ruine zunächst nur zwei über den Boden

herausragende Bogewölbe zu sehen. Die ersten Sondagen ließen dann aber bereits etliche für eine Therme entscheidende Räumlichkeiten erkennen und zeigten zugleich, daß die Anlage sich von der Marmorstraße bis zu einer parallelaufenden Seitengasse (von uns "Badgasse" genannt) ostwärts rund 140m erstreckt. Der langsam ansteigende Hang aber bringt es mit sich, daß zwischen West- und Ostfront eine Niveaudifferenz von mindestens 12m besteht, wir daher wenigstens in gewissen Abschnitten mit mehreren Stockwerken rechnen müssen. Aussicht auf eine erfolgreiche Freilegung des Baues bestand daher nur, wenn zugleich die Fortsetzung der ostwärts hin umbiegenden Marmorstraße freigelegt wurde. Erst als dieser Strassenabschnitt, allmählich zum Sattel zwischen den beiden Stadtbergen ansteigend, von uns "Kuretenstrasse" benannt, frei war, konnte in ganzer Frontbreite in das Gebäude vorgestoßen werden. Trotz der bedeutenden Schuttmenge, die hiebei zu bewältigen war, gelang dank des Einsatzes einer Feldbahn mit Diesellok und mehrerer Förderbänder die Lösung der Aufgabe.

Auf eine Beschreibung der einzelnen Räumlichkeiten muß verzichtet werden. Ich muß mich mit der Hervorhebung der wichtigsten Ergebnisse begnügen. Die Auffindung der Latrine im Untergeschoß und der zu ihr gehörigen Bauinschrift besagt, daß die Anlage in der Hauptsache an der Wende vom 1. zum 2. Jhr. n. Chr. erbaut wurde. Andererseits lehrte ein zweifacher Boden in Teilen des Obergeschosses, zahlreiche verbaute Spolien aus späterer Zeit und insbesondere eine in dem großem mit einer Apside nach der Strasse hin abgeschlossenem Eingangssaal aufgefundene Frauenstatue, der außer sonstigen geringfügigen Beschädigungen leider der Kopf fehlt, mitsamt der dazugehörigen Inschrift (Abb. 4), daß der Bau später eine umfassende Restaurierung erfahren hat. Diese ist eben von der Christian Scholastika, welche die wieder an Ort und Stelle

aufgerichtete Statue darstellt, am Ausgang des 4. Jh. n. Chr. durchgeführt worden. Aus der Zeit dieser Restaurierung ist noch viel Architektur erhalten; mit ihrer Wiederaufrichtung würde bereits während der Grabungsarbeiten begonnen (Abb.5). Denn es ist unser Bestreben, die Ruinen so plastisch als nur möglich unter Benützung der erhaltenen Reste zu gestalten. Daher wollen wir nicht nur die Architektur so weit als möglich wieder aufstellen, sondern auch die Statuen nach Tunlichkeit an Ort und Stelle belassen. Freilich kann das nur dann geschehen, wenn der Stein (Marmor) noch so gesund ist, daß er ohne Gefahr den klimatischen Unbilden ausgesetzt werden kann. Eine zweite sehr wesentliche Voraussetzung, die nur von Seiten der türkischen Behörden geschaffen werden kann, für diesen neuen Weg der Denkmalpflege ist allerdings, daß eine entsprechende größere Zahl staatlicher Ruinenwächter (Bekçiler) eingesetzt wird.

Um aber bei den wissenschaftlich bedeutsamen Ergebnissen zu bleiben, so ist es von hervorragender Wichtigkeit, daß, in der Südfront der Therme hineingebaut, wenig östlich des Substruktionsganges ein verhältnismäßig kleiner Tempel aufgefunden wurde (Abb. 6). Eine schlichte Cella, an deren Rückseite noch das Postament für das Kultbild erhalten ist, davor eine kleine durch Vorziehen der Antenmauern gewonnenen Vorhalle mit vier Stützen, außen zwei Pfeiler von quadratischer Querschnitt, in der Mitte zwei Säulen, bilden den einfachen Grundriß. Wesentlich sind daran zwei Dinge. Einmal, daß die Architektur der Säulenfassade ebenso wie der Türwand in solchem Umfange erhalten ist, daß nicht bloß die zeichnerische Rekonstruktion nahezu bis in die letzte Einzelheit gesichert erscheint, sondern auch ein praktischer Wiederaufbau des Tempels geradezu ein selbstverständliches Gebot der Denkmalpflege ist. Zum zweiten aber ergibt sich aus der auf den Archi-

travblöcken erhaltenen Inschrift, daß es sich um den Tempel des Kaisers Hadrian handelt, durch den Ephesos die zweite Neokorie erhielt. Die Inschrift zeigt aber zumal im Zusammenhalt mit einer anderen schon vor Jahrzehnten gefundenen, noch unpublizierten, daß sich um die Errichtung dieses Tempels eine Reihe der vornehmen Familien in ehrgeiziger Rivalität bemüht haben. Auf verschiedene spätere Restaurierungen des Tempels, mit denen auch vier Platten eines sehr eigenartigen Frieses zusammenhängen, kann hier nicht eingegangen werden. Gegenüber dem Tempel, also auf der Südseite der Kuretenstrasse, deren Pflaster im allgemeinen noch recht gut erhalten ist, uns aber auch einige interessante Inschriften schenkte, wurde im Hang des in ungleich hohen Terrassen ansteigenden Bülbüldag ein mindest dreigeschossiges Wohnhaus angegraben. Außer der Vorterrasse, dem Eingangsraum dem Treppenhaus konnten vorerst nur zwei Räume des Obergeschosses freigelegt werden. Es ist das erste Wohnhaus (Abb. 7) das wir innerhalb des sicher engverbauten Stadtgebietes kennen und das ebenso in technischer wie sozialgeschichtlicher Hinsicht wichtige Aufschlüsse erwarten läßt. Ostwärts an die Vorterrasse dieses Hanghauses anschließend, konnte eine die Strasse ostwärts hin begleitende Stoa bis auf rund sechzig Meter Länge festgestellt werden. Ihre Tiefe beträgt 5m. Der Boden ist offensichtlich durchgehend mit einem Mosaik ausgelegt, dessen Erhaltungszustand, nach verschiedenen Probeschnitten zu schließen, im allgemeinen sehr gut ist. In der vorliegenden Form dürfte die Stoa und demnach auch das Mosaik aus dem 5., vielleicht auch aus dem 6. Jh. n. Chr. stammen, was für die Kennzeichnung der Lebenskraft der Stadt im allgemeinen und der Wichtigkeit dieser an der nach Magnesia führenden Strasse im besonderen nicht ohne Bedeutung ist. Dies um so weniger als hier an der Hauptstrasse eine größere Zahl von Ehrenbasen dieser

späten Zeit gefunden wurde und vor einer derselben liegend, auch eine bis auf die erhobene Rechte vollständig erhaltene spätantike Beamtenstatue (Abb. 8).

Diese Strasse, die später zwar verschmälert, jedoch bis in die späteste Zeit, wie die Art der Verschüttung erkennen läßt, zumindest als Fahrweeg benutzt wurde, weiterhin nach Osten hin auszugraben und zu verfolgen, muß als eine der vordringlichsten Aufgaben der Ephesoforschung bezeichnet werden. Es wird die Freilegung dieser Strasse aller Wahrscheinlichkeit noch manches wichtige Bauwerk auffinden lassen; sie wird aber auch die notwendige Aufklärung bringen, einerseits wie die Strasse an der topographisch nicht unwichtigen Terrasse mit dem schon vor drei Jahrzehnten entdeckten kaiserlichen Tempel des Domitian vorbeiführte, andererseits mit der im Jahr 1955 entdeckten Auffahrt zu dem Bezirk des Prytaneions (Abb. 9) in Verbindung steht. Denn, daß es sich hier tatsächlich um den Eingang in den verhältnismäßig weitgedehnten Bezirk des Prytaneions handelt, geht nicht nur aus einer Inschrift hervor, von der leider erst zwei Blöcke gefunden worden sind, sondern vor allem aus den baulichen Überresten welche zwischen diesem Eingangstor und dem Odeion hinter der Stierkopfhalle gefunden worden sind.

Bisher ist ein nahezu quadratischer Saal von etwa 13m Seitenlänge ausgegraben, in dessen Mitte, unter freiem Himmel, da nur die Eckabschnitte des Saales gedeckt waren, der Altar stand, auf dem das heilige Feuer der Stadt brannte.

Der Saal ist durch eine Inschrift eindeutig als das Heiligtum der Hestia Bonlaia gekennzeichnet, also eben jener Hestia, welche mit der Boule, dem Stadtrat, in engster Beziehung stand. Wir wissen nun auch auf Grund zahlreicher an der Aussenfassade dieses Saales angebrachter Kuretenlisten, daß die Kureten hier in Ephesos berufen waren, dieses ewige Feuer zu behüten. In der Nordwand ist noch eine

breite, später vermauerte Türe zu erkennen, durch die man über zwei Stufen offenbar in die Cella gelangte. In diese Cella einzudringen, war unmöglich, da der gesamte Raum nördlich des Herdsaales mit verschiedenen Zisternen überbaut ist. Vor dem Herdsaal liegt eine Vorhalle, deren mächtige Säulenarchitektur in dorischem Stile in wichtigen Bruchstücken vorhanden ist. Davor liegt, um zwei Stufen tiefer ein von jonischen Säulen hallen umrahmter Platz, in dessen Mitte ein ungefähr quadratischer Sockel liegt, auf dem in entsprechender Höhe eine fast vollständig erhaltene Statue der Artemis Ephesia von doppelter Lebensgröße stand. Die Statue, eine Kopie aus dem Ende des 1. Jh. n. Chr., (Abb. 10) ist vor allem deshalb so wichtig, weil ihr noch die ganze Krone erhalten ist, welche in der obersten Reihe die Darstellung verschiedener Tempel zeigt.

An diesen Vorplatz des Hestiaheiligtums schließt ostwärts ein weiterrer ebenfalls von jonischen Säulenhallen umrahmter, bis an das Odeion (kleine Theater) reichender Platz an, der fast zur Gänze von einem großem, 13 m mal 15 m messenden Operaltar eingenommen wird. Wie die bis jetzt aufgefundenen Architekturreste lehren, stammt er noch aus hellenistischer Zeit. Er ist offenbar für die offiziellen Opfer und großen Festesfeier bestimmt gewesen. In dem Raum nördlich von ihm und östlich des Herdsaales ist aller Wahrscheinlichkeit nach der eigentliche Sitzungssaal, das Buleuterion und das Prytaneion zu erwarten. Es erscheint damit der politische und im gewissen Sinne auch kultische Mittelpunkt der hellenistischen Neuanlage der Stadt durch König Lysinachos aufgefunden. Vom topographischen, aber auch historischen Standpunkt aus, kann diese Feststellung kaum überschätzt werden.

Freilich ist sowohl der große Altar in später Zeit überbaut worden, wie auch der Herdsaal manche bauliche Veränderung erfahren hat. Unzweifelhaft ist der Herd-

saal selbst, wiewohl noch keineswegs in allen Einzelheiten Klarheit gewonnen werden konnte, in der ersten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. einer gründlichen Renovierung unterzogen worden, vielleicht sind auch damals Sitztribünen, deren Fundamente noch größtenteils gefunden wurden, in ihn eingebaut worden. Dies würde zu der Annahme veranlassen, daß der ursprüngliche Sitzungssaal damals nicht mehr benützlich war. Wahrscheinlich gleichzeitig damit erfolgte auch ein umfassender Umbau in der westlich an den Herdsaal anschließenden Räumen. In einem dieser Räume fand sich, allerdings nicht in Sturzlage, sondern offensichtlich mit Absicht hier niedergelegt und dann verschüttet, noch eine Statue der Artemis; die Skulptur aus feinem durchscheinenden Inselmarmor, wohl in hadrianischer Zeit gearbeitet, weist noch Reste eines einstigen Goldbelages auf. Doch dies und auch die verschiedenen, sehr zahlreichen Embleme, welche sie in reicherem und edlerem Maße aufweist, als die sonst bekannten Statuen der Artemis Ephesia, machen ihren besonderen Wert aus, sondern die einzigartige Schönheit der Statue als Ganzes wie insbesondere des Antlitzes. Sie stellt derzeit unbestreitbar die schönste und beste Kopie des großen Götterbildes dar, das in dem Tempel selbst stand, der bekanntlich im Altertum den sieben Weltwundern zugerechnet wurde.

Über diesen Ergebnissen an den einzelnen großen Grabungsobjekten dürfen aber die Feststellungen und Erkenntnisse nicht übersehen werden, welche durch raumgreifende Sondagen und durch örtlich beschränkte Grabungen und Untersuchungen gewonnen wurden. Aus der Fülle seien hier nur drei Beispiele hervorgehoben. Es gelang an der Ostfront der Scholastikiatherme, eine Seitengasse, welche parallel zur Marmorstraße verlaufend, 3,8 m breit (was als die Normalbreite der Seitengassen auf Grund verschiedener Sondagen bezeichnet werden kann) in einer Längenausdehnung von rund 260

m von der Kuretenstraße bis über das Theater zu verfolgen, wo sie als Sackgasse endet.

Zwei weitere wichtige Feststellungen glückten am Nordhang des Bülbüldags. Ungefähr über dem Serapeion kanpp unter den dann schroff ansteigenden Felspartien konnte ein Höhlengang aufgefunden werden, vor dem eine mit Tonnen und Kuppeln überdachte, nicht allzu große Eingangshalle errichtet wurde. Der Höhlengang, unzweifelhaft von Menschenhand zugerichte endet in einer etwas breiteren Kammer, deren Boden einst um Stufenhöhe über dem Gangboden lag. Daß zumindest in jüngerer Zeit hier ein altarartiges Gebilde aufgerichtet waren, lassen verschiedene im Gang liegende Spolien annehmen. Im Gang sind große Teile zweier Verputzschichten erhalten, die jüngere ist, wie die bis 1922 reichenden Besucherkritzeleien lehren, modern, die ältere aber ist ebenso unzweifelhaft im Hinblick auf zahlreiche Ritzinschriften antik. Wiewohl derartige Ritzinschriften schwer aus sich heraus datierbar sind, läßt sich sagen, dass sie ungefähr mit den im Siebenschläfercoemeterium festgestellten gleichartig sind, also ungefähr mit der Errichtung der früher erwähnten Eingangshalle, die eher dem 6. als 7 Jh. angehören mag, gleichzeitig sind. Handelt es sich bei den meisten Inschriften um die gewöhnliche Hilfeanrufung des Herrn, so fallen vorerst drei sicher aus dieser Reihe heraus, als es sich um Anrufung des hl. Paulus handelt. Ohne vorläufig weitere Folgerungen daraus ziehen zu wollen, dürfen diese drei Ritzinschriften als die ersten Zeugnisse einer Paulusverehrung in Ephesos Beachtung verlangen.

Wenig weiter östlich, etwa über der Bibliothek, jedoch auf der annähernd gleichen Höhenlinie wie der Felsengang wurde der Marmorsockel eines für vier Sarkophage bestimmten Rundgrabes spätaugusteischer Zeit gefunden. Besondere Bedeutung gewinnt diese Entdeckung dadurch, daß einige dort gefundene Marmorblöcke noch erkennen lassen, daß dieses Rundgrab über dem etwa 2.8m hohen Sockel von einem marmornen Gewölbe in Form eines Kugelsegmentes überdacht war. Es handelt sich demnach hier um die in Marmor umgesetzte altanatolische Grabform des Tumulusgrabes. Daß sich diese Grabform nur an dem einen Beispiel wenigstens bis in die Kaiserzeit erhalten hat, darf als ein nichtunwichtiges Zeugnis für die Fortdauer der bodenständigen anatolischen Kräfte besonders hervorgehoben werden.

Diesen Bericht beschließend, ist es unmöglich, alle Helfer und Förderer der Ephesosgrabung aufzuführen, welche durch ihren ideellen oder materiellen Beitrag an dem bisherigen Gelingen der Arbeiten in entscheidendem Maße beigetragen haben. Die erzielten Ergebnisse, von welchen hier nur die wichtigsten herausgehoben werden konnten, müssen ihnen allen in der Türkei ebenso wie in Österreich Dank und Lohn sein. Darüber hinaus allerdings kann der Wunsch und die Hoffnung nicht unterdrückt werden, daß diese glückliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern nicht bloß bestehen bleibt, sondern womöglich noch eine Verdichtung erfährt, damit das Werk die wissenschaftlich und kulturpolitisch gebotenen Vollendung erfährt.